

Der italienische Literatur-
schaffter Alberto Asor Rosa erzählt
ungsvoll von seiner Familie

Vater bei der Eisenbahn war

Alberto Asor Rosa: Alessandro und Assunta.

Aus dem Italienischen von Andreas Rostek. Edition fotoTAPETA, Berlin 2016. 160 Seiten, Fr. 21.90, E-Book 11.90.

Von Janika Gelinek

Asor Rosa beginnt seinen dritten Roman in klassischer Erzähltradition: «Mein Vater Alessandro wird am 8. Juli 1897 geboren.» Doch sogleich unterbricht er sich und überlegt: «Wäre es nicht genauer, man sagte: war geboren worden? Das hängt vom Blickwinkel ab. Für mich ist mein Vater heute deutlicher präsent als zu der Zeit, da er noch lebte.» Es ist eine durch das vergangene Jahrhundert reisende Annäherung an die eigenen Eltern, die der grosse italienische Literaturwissenschaftler hier vorlegt, auch wenn er abstreitet, eine «Familiengeschichte» geschrieben zu haben. Vielmehr sei es um «Individuen» gegangen, die sich kennengelernt, geliebt und verloren hätten, um das «Flechtwerk», wie es «unter Einfluss von Willen und Schicksal entsteht, nicht die Form, die es dank überkommener menschlicher Traditionen oft annehmen will».

In dieser etwas verquastenen Negation liegt paradoxerweise ein wesentlicher Reiz des Buches. Denn wo Asor Rosa heiter und lebendig vom Aufstieg seines Vaters bei den ferrovie italiane erzählt, von der Gemeinschaft der Eisenbahner in den Lokdepots und im Freibad am Tiber, von den Untergrundaktivitäten während Mussolinis Herrschaft und als umtriebiger Gewerkschafter nach dem Krieg, entgleitet ihm die Erzählung immer dann, wenn er in die Psychologie seiner Protagonisten, das heisst eben: seiner Eltern einzudringen versucht. Warum diese sich vorübergehend entfremden, bleibt für den Leser genauso unklar wie das Verhältnis, das der Sohn eigentlich zu diesen beiden freundlichen Sturköpfen hat - vielleicht, weil der sich unbedingt aus der Geschichte heraushalten will und gerade dadurch an einigen Stellen das schmerzliche Unverständnis gegenüber dem Leben der Eltern offenbart.

Umso lebendiger erzählt Asor Rosa aus dem bewegten italienischen Alltag der 1930er und 1940er Jahre, so dass eine lesenswerte Spannung entsteht aus der Unmöglichkeit, mit den eigenen Eltern zu Rande zu kommen, und der Schilderung römischer Lebensrealität in einer Eisenbahner-Mietskaserne an der Piazza Tuscolo. ●

Kurzkritiken Belletristik

Monika Maron: Krähengekrächz.

Nachwort: Elke Gilson. S. Fischer, 2016. 64 Seiten, Fr. 17.90, E-Book 12.-.



Im nächsten Roman der deutschen Erzählerin Monika Maron soll es um Krähen gehen. Vorerst aber legt die 1941 in Berlin geborene Autorin, die 1981 mit «Flugasche» ein Schlüsselwerk der DDR-Literatur publizierte, das Ergebnis ihrer Recherchen zum geplanten Roman vor: In «Krähengekrächz» verbindet sie kulturgeschichtliche Betrachtungen zu den schwarzen Vögeln mit ganz persönlichen Beobachtungen. Auf ihren Spaziergängen und zu Hause auf dem Balkon füttert sie Krähen und erprobt, wie weit sie die natürliche Scheu der Tiere überwinden kann. Sie fühlt sich ihnen verwandt, obwohl sie die einzelnen Exemplare nicht unterscheiden kann. Elke Gilson analysiert in ihrem Nachwort die Rolle von Tieren in Monika Marons Werk. Das kleine, gänzlich unpräzise und gerade deshalb lesenswerte Buch zeigt den Menschen als prekären Sonderfall der Tierwelt.

Manfred Papst

Leo Tuor: Auf der Suche nach dem verlorenen Schnee. Übers. aus dem Rätoromanischen. Limmat, 2016. 224 S., Fr. 27.90.



Man kommt als Flachländer nicht gut weg in diesem Buch - und liest doch mit Freude, was Leo Tuor in 17 Essays und Erzählungen über Berge, Wasser, Surselver, Literaten, Schafe, Wölfe oder Touristen schreibt. Für die letzteren, diese Wölfe in Wolfskin-Pelzen, die die Höhe zum Hort der Freiheit stilisieren und die Landschaft zur Erlebnisarena degradieren, hat Tuor nichts als hinter sinnigen Spott übrig. Der studierte Philosoph, der jahrelang Schaffhirt auf der Greina war, beschreibt seine Berge ohne Verklärung. Aber mit einer Zuneigung, die aus jeder Zeile spricht, und in einem Wohlklang, der selbst durch die deutsche Übersetzung dringt. Das Setzen von Wörtern, heisst es im Text über ein romanisches Rezeptbuch, gleiche dem Kombinieren von Speisen. Tuors Menü ist vorzüglich. Man lasse sich seine feinen Stücke auf der Zunge zergehen und genieesse.

Claudia Mäder

Mireille Zindel: Kreuzfahrt.

Kein & Aber, 2016. 286 Seiten, Fr. 27.90, E-Book 18.90.



Zwei betuchte Paare um die vierzig, die mit ihren kleinen Kindern in Zürich leben, lernen sich während der Sommerferien in Ligurien kennen. Sie freunden sich an und werden Nachbarn. In ihren Ehen sind sie gelangweilt. Deshalb beginnt Meret, deren Mann Dres alles versteht und verzeiht, eine Affäre mit Jan. Die Leidenschaft wogen - bis Jan einen schweren Velounfall erleidet und sich an nichts mehr erinnern kann. Seine Frau Romy, eine mit ihrer eigenen Sensibilität beschäftigte Egoistin, kümmert sich nicht um ihn. Was aber tut Meret? - Der 1973 geborenen Schweizer Autorin Mireille Zindel, die mit «Laura Theiler» und «Irrgast» bekannt wurde, ist in ihrem dritten Buch eine spannende und bewegende Geschichte gegliedert. Sie geht uns nahe - auch wenn sich der Roman am Ende als Phantasie der Ich-Erzählerin erweist. Mireille Zindel zeigt uns die Facetten der Liebe - und die Leere dahinter.

Manfred Papst

Leonardo Sciascia: Das ägyptische Konzil.

Deutsch von Monika Lustig. Die Andere Bibliothek, 2016. 372 S., Fr. 55.-.



Der grosse sizilianische Autor Leonardo Sciascia (1921-1989) ist uns vor allem durch Romane wie «Der Tag der Eule» und «Tote auf Bestellung» bekannt. Sein grosses Thema war die Mafia. Er galt als das unbestechliche Gewissen Italiens. Hier liegt nun ein historischer Roman Sciascias, der 1963 erstmals erschien und auf Deutsch unter dem Titel «Der Abbé als Fälscher» bekannt wurde, in einer gut lesbaren neuen Übersetzung vor. «Das ägyptische Konzil» erzählt von einer raffinierten Fälschung im Palermo des späten 18. Jahrhunderts. Das Werk wird in dieser Ausgabe ergänzt durch Sciascias Essay «Das Leben des Antonio Veneziano», der einen sizilianischen Dichter aus dem 16. Jahrhundert vorstellt. Maïke Albath hat ein kluges Nachwort beige-steuert. Wer den Erzähler bisher nur als Krimiautor wahrnahm, wird hier eines Besseren belehrt.

Gundula Ludwig